

Abonnements-Bedingungen:
Abonnements-Preis für den Abonnenten:
Einzelhefte 8.50 Mk. monatlich 1.10 Mk.
wöchentlich 25 Pf. frei ins Haus.

Vorwärts

Die Insertions-Gebühr
Beitrag für die sechsgehaltene Anzeigen-
zeile oder deren Raum 60 Pf. für
beidseitige und gemeinschaftliche Beerdigungs-
und Veramahlungs-Anzeigen 50 Pf.

Zentralorgan der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands.

Redaktion: SW. 68, Lindenstraße 3.
Vorsprecher: Amt Morisplatz, Nr. 151 90-151 97.

Montag, den 12. April 1915.

Expedition: SW. 68, Lindenstraße 3.
Vorsprecher: Amt Morisplatz, Nr. 151 90-151 97.

Schwere französische Verluste.

Meldung des Großen Hauptquartiers.

Amtlich. Großes Hauptquartier, den 11. April 1915. (W. Z. B.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Am Okerkanal bei Poesele, südlich von Drie Grachten, nahmen wir drei von Belgien besetzte Geschütze und machten dabei einen Offizier, 40 Mann zu Gefangenen.

Bei kleinen Vorstößen gegen den Ancre-Bach bei Albert nahmen wir 50 Franzosen gefangen.

Im Westteil der Argonnen mißglückte ein französischer Angriff.

Die Kämpfe zwischen Maas und Mosel nahmen erst gegen Abend an Heftigkeit zu. Im Waldgelände nördlich der Combres-Höhe versammelten die Franzosen starke Kräfte zu einem neuen Versuch, unsere Höhenstellung zu nehmen. Der Angriff kam erst heute früh zur Ausführung und scheiterte gänzlich. Die Höhenstellung ist ganz in unserem Besitz. Südöstlich von Milly fanden die Nacht hindurch heftige Nahkämpfe statt, die zu unseren Gunsten entschieden wurden. Bei einem starken, aber erfolglosen französischen Angriff nördlich Flirey hatten die Franzosen sehr schwere Verluste. In den gestrigen Kämpfen in Priesterwalde nahmen wir dem Feinde 4 Maschinengewehre ab, die anschließenden sehr erbitterten Nachtkämpfe blieben für uns erfolgreich. Die sehr schweren Verluste der Franzosen in den Kämpfen zwischen Maas und Mosel lassen sich noch nicht annähernd schätzen; allein zwischen Selouse und Lamorville-Wald zählten unsere Truppen 700, an einer kleinen Stelle nördlich Regniéville über 500 französische Leichen. Wir machten 11 französische Offiziere und 804 Mann zu Gefangenen und erbeuteten 7 Maschinengewehre. Ein infolge zerstoßener Truppe abgetriebener deutscher Fesselballon ist nicht, wie die Franzosen angeben, in ihre Linien vertrieben, sondern wohlbehalten bei Mörchingen gelandet und geborgen.

In den Vogesen schloß Schneesturm eine größere Gefechtsstätigkeit aus.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Bei Mariampol und Kalwarja, sowie bei Klimki an der Szka wurden russische Angriffe abgeschlagen.

Aus einem Orte bei Bromierz, westlich von Plonsk, wurden die Russen hinausgeworfen, dabei 80 Mann gefangen genommen und 3 Maschinengewehre erbeutet.

In Polen südlich der Weichsel unterhielten die Russen die ganze Nacht hindurch ein lebhaftes Infanterie- und Artilleriefeuer.

Oberste Seeresleitung.

Die Waffenversorgung der Gegner Deutschlands.

Man schreibt uns:

Wie sieht es mit der Waffenversorgung unserer Feinde? In weiten Kreisen des Publikums ist man leicht geneigt, die Frage durch den Hinweis auf die Lieferungen Amerikas und Japans anzutun. Die Oberflächlichkeit dieser Antwort wird aber der Wichtigkeit der Angelegenheit durchaus nicht gerecht. Darum soll hier versucht werden, tiefer in den Stoff einzudringen. Die folgenden Zeilen werden vorwiegend das Gebiet der Handfeuerwaffen behandeln.

Schon vor Monaten hörten wir, daß Waffen und Munition in Rußland knapp zu werden beginnen. Manche Angehörigen sprachen für die Richtigkeit dieser Nachricht. Und es unterliegt heute kaum einem Zweifel, daß Frankreich und England die Öffnung der Dardanellen darum vor allem mit solcher Verwiesenheit, mit so verzweifelter Wut betreiben, weil Rußland die Lieferung von Kriegsmaterial verschiedener Art ebenso dringend herbeiwünscht wie seine Verbündeten das russische Getreide. Wie weit in Rußland der Mangel an Kriegsmaterial durch die amerikanischen Lieferungen (auf dem Wege über Sibirien) bereits behoben wurde oder zu beheben wäre, kann zunächst nicht erörtert werden. Am wichtigsten ist augenblicklich, ob und in welchem Maße Rußland aus eigener Kraft das Fehlende herbeizuschaffen vermag.

Eine zu schädlichen Selbsttäuschungen führende Legende ist es zunächst zu geraden: die Waffenindustrie in Rußland ist durchaus nicht unbedeutend, nicht so belanglos, wie man hier und dort geglaubt hat.

Vor allem gibt es eine Reihe staatlicher und ziemlich leistungsfähiger Waffenfabriken, z. B. in Petersburg, Luga (Gouvernement Pskow), Tula, Izhewsk; ferner private Waffen- und Munitionsfabriken in Moskau, Odessa, Riga, Warschau und im Gouvernement Finn. Die Gewehre zur Bewaffnung seiner Armee hat Rußland fast durchweg in eigenen Fabriken hergestellt; nur etwa 500 000 Stück wurden seinerzeit nach Frankreich in Auftrag gegeben und sind auch von diesem an Rußland geliefert worden. Auch die Maschinengewehre, mit denen das russische Heer ausgerüstet ist, sind zum größten Teile russische Fabrikat. Rußland ist demnach durchaus nicht auf die ausländischen Handfeuerwaffen allein angewiesen. Ganz ausgeschlossen erscheint es allerdings, daß Rußland imstande wäre, in eigenen Fabriken die ungeheure Zahl von Handfeuerwaffen herzustellen, die im gegenwärtigen Kriege die Hüfen und Kränze aufgeborenen gewaltigen Massen nötig machen. Man vergesse nicht, daß es sich ja nicht nur um die einmalige Versorgung dieser Massen, sondern auch um ständige bedeutende Nachlieferungen handelt. Und wenn es schon zu Friedenszeiten nötig war, einen Auftrag, wie den auf die erwähnten 500 000 Stück, nach dem Auslande zu vergeben, — um wieviel mehr wird jetzt die ausländische Waffenindustrie in Anspruch genommen werden müssen.

Ganz unabhängig vom Auslande ist wohl die Versorgung der französischen Armee mit Handfeuerwaffen. Frankreich besitzt seit langem eine hochentwickelte Gewehrfabrikation, deren Hauptsitz sich in St. Etienne befindet. Frankreich, das auf manchem Gebiete des wirtschaftlichen und sozialen Lebens in den letzten Jahren einen unverkennbaren Stillstand, ja Rückgang zeigte, blieb in der Kriegsbedarfindustrie auf der Höhe der Zeit.

Sieht man von den Geschützfabriken, die in der Hauptsache Marinezwecken dienen, ab, so muß man sagen, daß bis zum Kriegsausbruch die gesamte Militärwaffenindustrie Englands nicht bedeutend war. Neben Bickers Limited, die außer Gewehren die nach Maxim benannten Maschinengewehre herstellten, beschäftigten nur wenige Unternehmungen sich mit der Fabrikation von Militärgewehren. Mit Kriegsausbruch sollten plötzlich für Hunderttausende von Soldaten neben Kleibern und anderen Ausrüstungsstücken vor allem Handfeuerwaffen rasch herbeigeschafft werden. Die Möglichkeit an sich, die Waffen im Lande selbst zu erzeugen, hatte England immerhin. Waren auch nur wenige Militärgewehrfabriken vorhanden, so besitzt England doch eine sehr ausgedehnte und leistungsfähige Jagdwaffenindustrie mit dem Mittelpunkt Birmingham und Abzweigungen in zahlreichen anderen Städten wie Liverpool, Manchester, Edinburgh, Glasgow usw. Die Sache hat aber einen Haken. Im Handumdrehen läßt selbst unter den günstigsten Verhältnissen eine Jagdgewehrfabrik sich in eine Militärgewehrfabrik nicht umwandeln. Die nötigen Änderungen in den Fabrikeinrichtungen sind wesentlich und zeitraubend, daß England vor dem Hochsommer dieses Jahres im eigenen Lande Militärgewehre in größerem Maßstabe kaum wird erzeugen können; denn die erforderliche Zeit für die unvermeidlichen fabriktechnischen Umwandlungen ist mit einem Jahre sicher nicht zu hoch veranschlagt. Es ist

Der österreichische Generalstabsbericht.

Wien, 11. April. (W. Z. B.) Amtlich wird verlautbart: 11. April 1915.

In den Bésikiden hat sich nichts ereignet.

Im Waldgebirge dauern die Kämpfe in einzelnen Abschnitten noch fort. Westlich des Isoler Passes wurden bei Ausnutzung der Erfolge vom 9. April weitere 9 Offiziere und 713 Mann gefangen, zwei Maschinengewehre erbeutet.

An der Front in Südbosgalizien nur Geschützkampf und kleinere nächtliche Unternehmungen.

In Westgalizien und Russisch-Polen herrscht Ruhe.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes: von Hofer, Feldmarschalleutnant.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Die Verbesserung der russischen strategischen Linien.

Stockholm, 11. April. (T. N.) Die russische Seeresleitung macht nach Meldungen aus Petersburg gewaltige Anstrengungen, dem empfindlichen Mangel an strategischen Verbindungen abzuhelfen. Dieser der russischen Front wird Tag und Nacht an der Herstellung neuer und an der Verbesserung der alten Verbindungs-linien gearbeitet. Insgesamt sollen weit über eine Million Arbeiter mit Eisenbahn- und Wegebauten beschäftigt sein. Großes Gewicht soll namentlich auf die Schaffung von neuen Nebenstrecken zwischen den Hauptlinien gelegt werden, um die Truppenverschiebungen, die jetzt auf große Schwierigkeiten stoßen, zu erleichtern.

Deniger noch als Rußland konnte darum England bisher die ausländischen Kriegslieferungen entbehren. Man hat allen Grund, anzunehmen, daß der größte Teil der Militärgehälter, die Amerika während des Krieges nach Europa sandte, für das englische Heer bestimmt waren.

Serbien und selbstverständlich auch Montenegro befehen überhaupt keine Waffenfabriken. Im Arsenal von Kragnjevac wird wohl Infanteriemunition hergestellt, aber auch nur in ungenügenden Mengen. Ohne ständige Zufuhr von Kriegsmaterial aus dem Auslande wäre ein Widerstand der beiden Serbenstaaten überhaupt nicht denkbar.

Japan dürfte nicht nur für den eigenen Bedarf genügend Handfeuerwaffen herstellen, sondern auch unter normalen Verhältnissen Kriegsmaterial dieser oder jener Art anderen Staaten zur Verfügung stellen können. Tatsächlich hat Japan ja eine sehr beträchtliche Zahl von Geschützen und anderes Material im Werte von etwa einer Milliarde Mark an Rußland und Frankreich verkauft. Daß Japan in seiner gegenwärtigen Situation gegenüber China noch geneigt oder auch nur in der Lage wäre, Waffen irgendwelcher Art seinen Bundesgenossen zu überlassen, erscheint aber kaum wahrscheinlich.

Belgien, auf das man wohl in London und auch in Paris vor dem Kriege gerechnet hat, schaltet völlig aus.

Auf das neutrale Ausland? Schweden, Dänemark, Spanien, die Schweiz, die eigene Militärwaffenfabriken besitzen, konnten, da sie ihre Neutralität ernst meinen, als Waffenlieferanten nicht in Frage. Und Italien denkt augenblicklich gewiß nicht daran, den Dreiverbündeten Waffen zur Verfügung zu stellen.

Niehe daher nur Amerika. In normalen Zeiten ist die amerikanische Militärwaffenindustrie nicht sehr bedeutend. Konnte sie im Kriege trotzdem ihre Leistungsfähigkeit sozusagen über Nacht gewaltig emporschrauben, so war das nur dadurch möglich, daß die besonderen Lebensbedingungen der amerikanischen Industrie es ihr ermöglichten, sich leicht auf neue Produktionswege einzustellen. Wie groß schon während der bisherigen Dauer des Krieges die Unterstützung war, die unsere Gegner von Amerika erhielten, zeigen die Ziffern der amerikanischen Ausführungsstatistik, der zufolge heute schon der Wert des von Amerika an unsere Feinde gelieferten Kriegsmaterials Milliardenbeträge erreicht. Mit diesem unterirdischen Kriege gegen uns müssen wir noch wie vor rechnen. Wir werden daher gut tun, dem „Waffensturm“ unserer Feinde keine zu große Bedeutung beizumessen.

## Militarisierung englischer Munitionsarbeiter.

London, 11. April. (W. T. B.) In Newcastle ist beschloffen worden, die Arbeiter an der Nordostküste zu mobilisieren, um die Erzeugung von Kriegsmunition zu beschleunigen. Die Stadtgemeinde von Birmingham hat weitere 1062 Arbeiter für diesen Zweck abgegeben.

## Die Tragik des Krieges.

Welche Folgen aus dem Russeneinfall in Kemel entstanden sind, ergibt auch ein Einblick in den Anzeigenteil der Zeitungen. Man liest dort:

Der Mann, dem ich am Donnerstag bei der Ueberfahrt nach Sandburg mein Kind, einen vier Monate alten Knaben, auf eine kleine Weile übergab und dem ich es nicht abnehmen konnte, wolle seine Adresse mir gütigst mitteilen. An der Mühle des Kindes standen die Buchstaben E. M. . . .

Wer dem Kranken Mann auf der Flucht vor den Russen von Sandburg bis Kiden einen langen Gehpelz mit Krimmertragen, einen leinen Beltragen und eine Handtasche mit Wertpapieren abgenommen hat, wird hierdurch dringend gebeten, die Sachen abzugeben bei . . .

In Erlenfort bei Kemel an der Kurischen Hehrung hat sich am 10. März abends ein litauisches Mädchen eingefunden. Das Kind weiß nur seinen Vornamen Jlse. Der eigenen

## Von der Westfront.

Eindrücke und Erlebnisse

Ruhestunden.

Ruhestunden in der Front — auch wenn es sich um den Stellungskampf handelt, der den Truppen verhältnismäßig wenig Strapazen auferlegt — bringen zunächst immer noch wieder Arbeit genug. Da gibt es Waffen und Kleidung zu reinigen, Verletzten zu fliden und zu stopfen, Schmutzige zu waschen und ähnliche Dinge mehr in Menge. Dann aber ein richtiger „hochherzoglicher Unterhalt“ nie ganz fertig. Immer noch findet das kritische Auge und das planende Hirn neue Gelegenheiten, wo Hand angelegt werden kann; immer noch gibt es auszubessern, neues Gerät zu besorgen, das Gärtnchen frisch zu bestellen und dergleichen mehr.

Was dann noch übrig bleibt an freien Stunden, das dient dann wohl für jeden in erster Linie dazu, das zu genießen, was die Heimat sandte. Briefe werden gelesen — zwei- und dreimal —, Zeitungen studiert. Mit dem Beantworten der immer so schuldig erschossenen Heimatpost geht es freilich meist weniger schnell und eifrig. Das verschiebt so mancher immer gern von Tag zu Tag, nur es am Ende womöglich ganz zu unterlassen. Sind Arbeiterhände schon an sich wenig schreibgewandt, so macht sie das Soldatenunwohl noch ungenügender. Und mehr als einer, der schon das „Tintenblei“ in der Hand gehabt und seine Runge vom Befehlenden ganz blau gemacht hatte, ist dann schließlich doch wieder aufgesprungen, ohne mehr als „Liebe Anna“ geschrieben zu haben und hat sich an den Tisch gesetzt, an dem ein Kranz eifriger Kartenspieler saß.

Kartenspieler. Für viele fällt es dreiviertel oder vierfünftel ihrer freien Zeit. Bis in die tiefe Nacht sitzen sie bei einer gelblich flackernden Kerze und schlagen mit den schweren Kläufen auf den Tisch, doch es kracht und alle zehn Minuten einer von denen, die schon das harte Lager aufgeschickt haben, sich aufrichtet und mit ein paar decken Rücken zur Ruhe mahnt. Man könnte sie beneiden, — wie sie so dösen und alles vergessen, was ihnen der Krieg an Entbehrungen und Heimatsehnsucht auferlegt, wie sie glücklich sind im Gewinnen wie Verlieren.

Auch die Musik ist eine Helferin im Vergessen; die dürftigste, die einfachste Musik ist es, die über Wünsche und Nöte hinweghelfen muß. Pfeifen und Mundharmonikaspiele — die einen treiben's, die anderen hören zu, — lauschen, als handelte es sich um künstlerische Offenbarungen. Und welche Freude erst, als plötzlich einmal ein Schlaupfopf von seinem Patronenlengang aus dem Keller eines verwinkelten und geritzten Hauses eine Spieluhr mitbrochte, die, aufgejogen, zwei kurze Gassenhauer melodien dreihig, vierzigmal nacheinander herunterklimpert. Mit welcher kindlichem Entzücken wurde diesen Klängen gelauscht, wie fand man immer neue Ruhmesworte, den Mechanismus und die Musik zu pfeifen! Nachdem die Uhr nacheinander vier Stunden dieselben zwei Melodien heruntergeklimpert hatte, fand sie allerdings auch ihre Gegner. . . . Aber der Streit um das Weiterspielen wirkte auch wie die Musik, und ihre Liebhaber behielt das Spielwerk bis auf den heutigen Tag. Wie manche Stunde der Ruhe geht aber auch hier mit Beschäftigungen hin, bei denen Gedanken an die Heimat Hand und Sinne

Aussage nach hat das Kind noch fünf ältere Geschwister.

Meldungen im Bureau 3 des Magistrats. . . . In treuer Pflichterfüllung bei Vertretung der Postagentur in Langenau, welche sie freunblicherweise übernommen hatte, starb beim Russeneinfall als eine der Ersten durch eine feindliche Kugel am 17. März unsere innigstgeliebte Nichte Fräulein Emma Karllmat.

## Die Kämpfe zwischen Maas und Mosel.

Nachamtlich. Berlin, 11. April. (W. T. B.) Aus dem Großen Hauptquartier wird und geschrieben:

10. April 1915.

Ueber die Kämpfe bis zum Nachmittag des 7. April wurde früher berichtet; die folgenden Tage bis zum 10. brachten ihre Fortsetzung. Während bis zum 7. die französischen Angriffe sich ausschließlich gegen beide deutschen Flügel gerichtet hatten, setzte der Gegner nunmehr auch zum Angriff gegen die Mitte an, nachdem er in Gegend von St. Mihiel neue starke Kräfte versammelt hatte.

Am Spätnachmittag des 7. April erfolgte der erste Angriff aus dem Walde La Selouse, 9 Kilometer nördlich St. Mihiel, gegen unsere Stellungen in der ungesicherten Linie Seuzey—Lamortville. Es kam zu schweren Kämpfen, in denen der zurückstürzende Angreifer zahlreiche Tote und Verwundete auf dem Kampfplatz ließ; 2 Offiziere, 80 Mann blieben gefangen in unseren Händen.

In der Nacht vom 7. zum 8. April dauerten Artilleriekämpfe an verschiedenen Stellen der Front, besonders an der Combres-Höhe und zwischen Regniéville—Fey-en-Haye, mit kurzen Unterbrechungen an. Stellenweise folgten Infanterieangriffe. Südlich Verdun, bei Nachgville, brachen zwei Angriffe bereits 100 Meter vor unseren Stellungen zusammen. Im Bois de Millly gelang es den Franzosen, in einen Teil der von ihnen am Tage vorher verlorenen Gräben wieder einzudringen. Die im Bois Brulé bei Tagesanbruch begonnene Angriffe wurden ebenso wie drei nächtliche Vorstöße im westlichen Teil des Briesterwaldes abgewiesen.

Am Nachmittag und am Abend des 8. entfaltete der Gegner zugleich an verschiedenen Stellen der Front eine rege Tätigkeit. Ein aus dem Walde La Selouse unternommener Vorstoß scheiterte ebenso wie der Angriff an derselben Stelle am Tage vorher. Gleichzeitig entwickelten sich hundenlange schwere Kämpfe am Bois de Mort-Mare, in denen der Gegner schließlich mit der blanken Waffe zurückgeworfen wurde, und in derselben Weise endeten Angriffe in Gegend Regniéville, im Briesterwalde und südlich der Orne.

Der 8. April wie die Nacht zum 9. standen unter dem Zeichen erbitterter Kämpfe um die Combres-Höhe. An diesem Punkt scheinen die Franzosen Verstärkungen aus den oben erwähnten neuen Kräfte eingesetzt zu haben. Am 8. April vormittag besetzten sie die von uns in Anbetracht schwerer Artilleriefeuers geräumten Grabenränder, um die dann den ganzen Tag heftig gekämpft wurde. In der Nacht zum 9. April gelang es unseren Truppen, den Gegner aus einem Teil der Gräben wieder hinauszuerwerfen, die ganze Hauptstellung wurde von uns gehalten. Ein neuer bei Tagesanbruch mit überlegenen Kräften angesehter Angriff zwang indes wieder zur Räumung einiger Grabenränder.

Gegenüber diesen Ereignissen an der Combres-Höhe treten die Vorgänge auf der übrigen Front in den Hintergrund. Von einigen Feuerüberfällen abgesehen, verlief die Nacht vom 8. zum 9. im allgemeinen ruhig. Nur am Bois de Mort-Mare, wo am Nachmittag die Franzosen in hundenlangem Ringen unter schwersten Verlusten zurückgeworfen waren, griffen sie in den Abendstunden von neuem an, ohne ein besseres Ergebnis zu erzielen. Dagegen gelang es unseren in die französische Stellung nachdrängenden Truppen, 2 Maschinengewehre zu nehmen. Trotz dieser Misserfolge entschloß sich der Feind am frühesten Morgen des 9. zur Erneuerung des Angriffs, der aber wiederum unter außerordentlichen Verlusten für ihn zusammenbrach.

Am 9. April legten die Franzosen wieder den Schwerpunkt ihrer Angriffe auf den Nordflügel zwischen Orne und Combres-Höhe. So griffen sie in der Ebene zwischen Vorfontbrun und Nachgville von Mittag bis Mitternacht viermal, jedesmal in einer Breite von etwa 6 Kilometer an, und wurden stets verlustreich zurückgeschlagen. Während der Nacht entfalteten darauf ihre Minenwerfer, zeitweise von Artillerie unterstützt, eine lebhafteste Tätigkeit. Am Nachmittag ließ der Gegner auf der ganzen Linie der Combres-Höhe aus seinen Gräben hervor, nachdem er seit dem Vormittag unsere Stellungen unter schwerstem Artilleriefeuer gehalten hatte. Es gelang ihm, an einer Stelle bis zur Mulde auf der Südseite der Höhe durchzustoßen, ehe der Angriff in dem Feuer unserer zweiten rückwärtigen Stellung verblutete. Unsere Truppen behaupteten nicht nur die Höhe, sondern ein Regimentskommandeur ergriff die Initiative zum Gegenangriff, der uns wieder in Besitz von Teilen unserer Vorstellung brachte. Ein zweiter Angriff scheint geplant gewesen zu sein, seine Ausführung hinderte indessen das wirksame Feuer unserer Artillerie. Der Gegner beschränkte sich in der Nacht auf Beschießung der Höhe und des dahinter liegenden Dorfes Combres.

Auf der übrigen Front brachte der Tag in der Mitte der Kampffront, in der Linie Seuzey—Spada, einen ersten, aber erfolglosen Angriff des Gegners; wir machten 71 Gefangene. Ein Angriff schwächerer Kräfte im Walde von Millly wurde leicht abgewiesen, und auch ein Vorstoß über die Linie Regniéville—Fey-en-Haye endete unter außerordentlich starken Verlusten bereits in unserem Artilleriefeuer; nördlich Regniéville blieben an einer Stelle 500 Leichen liegen.

Der Abend des 9. April brachte am Croix des Carmes im Briesterwalde einen deutschen Angriff, dem es gelang, 3 Blockhäuser und 2 Verbindungsgräben dem Gegner zu entreißen, wobei 2 Maschinengewehre und 59 Gefangene in die Hände unserer Truppen fielen.

Am 10. April fanden Artilleriekämpfe auf der ganzen Front statt. Es konnte beobachtet werden, daß die Franzosen eifrig schanzten und ihre stark gelichteten vorderen Reihen durch neue Truppen ergänzten, dies besonders auf dem Nordflügel südlich der Orne, in der Mitte gegenüber der Linie Seuzey—Spada, sowie am Südflügel in Gegend von Regniéville. Die Truppenansammlungen wurden mit starkem Feuer belegt, und die dadurch hervorgerufenen Verluste mögen der Grund gewesen sein, daß der Gegner den Entschluß zum Angriff nicht finden konnte. Auch bei Les Eparges am Fuß der Combres-Höhe stellten die Franzosen starke Kräfte bereit, die unter Artilleriefeuer saßen konnte.

Nur im Briesterwalde kam es an diesem Tage zu einem französischen Angriff, der ohne Nähe abgewiesen wurde.

So endete auch der 10. April wie alle vorhergegangenen Tage mit einem vollen deutschen Erfolg auf sämtlichen angegriffenen Fronten. An diesem Tage dankte der französische Oberbefehlshaber, General Joffre, der 1. Armee dafür, daß sie die Stellung bei Les Eparges — das ist die Combres-Höhe — den Deutschen entriß. Hat die Stellung sich seit Wochen mit kurzen Unterbrechungen gekämpft, und die Franzosen haben mehrere Male gemeldet, daß sie die Stellungen genommen und fest in der Hand hätten. Die letzten Kämpfe um die viel umkämpfte Stellung sind oben geschildert worden. Tatsächlich haben die Franzosen vorübergehend einzelne Gräben der Stellung besetzt gehabt. Bis auf einen kleinen unwesentlichen Teil sind sie aber alle wieder zurückerobert worden.

## Der französische Tagesbericht.

Paris, 11. April. (W. T. B.) Amtlicher Bericht von gestern abend. Zwischen Maas und Mosel behaupteten wir das ganze gewonnene Gelände und machten neue Fortschritte. Zwischen Orne und Maas keine Kampfhandlung. In Eparges reagierte der Feind weder mit seiner Infanterie noch mit seiner Artillerie. Der Tag war ruhig. Die gesamte Stellung ist in unserer Gewalt. Erklärungen Gefangener unterstreichen die Bedeutung unseres Erfolges. Seit Ende Februar hatten die Deutschen auf diesem Teil der Front ihre ganze 30. Reservedivision angelegt, sodann gegen Ende März, als diese Division erschöpft war, die 10. aktive

lenken. Hier sitzen die einen und Heben irgendwo in verlassenen Häuser aufgeschlossene französische Minenwände und Wildarten, die auf der industriellen Seite unbeschrieben sind, mit der bekräftigten Adressenliste auf einfache deutsche Feldpostkarten, bescheiden sauber den Rand und haben so nach kurzer Arbeit neue bunte Karten gewonnen, die sie adressierten und an die Lieben dabei senden können. Dort hocken und stehen andere um einen Schraubstock und Kopfen, feilen, schneiden sich und ihren Lieben in der Heimat die sogenannten „Reserveberge“. Von den Aluminiumhändlern, die den Stoff bieten müssen, gibt es hier ja mehr als genug zu finden, und mit Geschid und Geduld lassen sich aus ihnen wirklich ganz kunstvoll gestaltete, selbst mit einem Bronzeflecken geschmückte Fingerreife bilden. Freilich, Zeit ist nötig, und eine gewisse Kunstfertigkeit auch, wenn etwas „Vollendetes“ zustande kommen soll. Und die richtigen Künstler in diesem Fach sind als Helfer und selbst Lieferanten sehr gesucht und viel beneidet. Mit jedem Hammer Schlag, mit jedem Feilenstrich oder ziehen die Gedanken ostwärts, heimwärts, fliegen die Träume zu der ach so lieb erschienenen Welt, die wieder Frieden, Rückkehr bringen soll. . . . Noch andere wieder hohen Wellen und Weidenhaken gesucht, Primeln und Anemoten, werden Sträußchen und betten sie auf Woll in die kleinen Kissen, die Liebesgaben aus der Heimat brachten, — um sie als „Liebesgaben“ aus der Front nach Haus zu senden. . . .

Dazwischen Unterhaltungen — wie oft von denen daheim und von den Heften, die wieder Friedensarbeit bringen sollen! — auch wohl ein bißchen Streit und Haber — Scherz und Spaß. . . . Nur allzu schnell schwinden so die Stunden der Ruhe dahin, nur allzu bald heißt es wieder: An die Arbeit! — Schanzens! — Posten stehen — schleichen und vielleicht auch — erschossen werden. . . .

## Verlassene Unterstände. . . .

Unterstände, einst von den Soldaten des Gegners gebaut, dann nach verlornen Schlacht in eilender Nacht verlassen, jetzt seit Wochen unbetreten und verödet, hier und da wie angelehnt von großen Ratten, — dort, wo feste Bohlen und Balken deutsche Unterstandsbauer locken, sich und ihre Werte mit dem seitens Material zu bereichern. Sie sind weniger in die Erde eingegraben als vielmehr an die Erdwand eines Hohlwegs angelehnt, langgestreckt, niedrig, aber festgelegt und gutversteckt. Zu einem gemächlichen Innenausbau fehlte es augenscheinlich an Zeit. Nur ein paar Haken, hier und dort Herde, Stroh über den Boden gebreitet. . . .

Auf dem Stroh verstreut sind Brotreste, Flaschen, leere Konservendbüchsen, ein paar Teller, Patronenlader und andere Ausrüstungsgegenstände, ein häßliches Ansehen von Lumpen und Abfällen. In einem der Räume überall hin verstreut auch Briefe, Briefchen, augenscheinlich der ganze Inhalt der Brieftasche eines derjenigen, die hier vom Feinde überrascht, getötet oder gefangen genommen wurden. Sie zeigen fast alle ein und dieselbe Handschrift — die Handschrift einer Frau. Es mag die Liebste, es mag das Weib des Mannes gewesen sein, die sie schrieb. Unwillkürlich greift die Hand einen der Jettel, das Auge liest ein paar Worte: „C'est moi qui t'ai revu de vous, je vous voyais sortir de la franchise tout mouilly et tout couvert de boue, enfin vous étiez dans un piteux état; mais ça ne fait rien, j'étais content de vous revoir. Hélas, c'était un rêve; si seulement c'était la réalité.“ „Diese Nacht habe ich von Dir geträumt; ich sah Dich aus dem. . . . zurück-

kehren, ganz. . . . und ganz bedeckt mit. . . . und Du befindest Dich in einem bejammernswerten Zustand; aber das macht nichts, ich war zufrieden, Dich wiederzusehen. Ach! es war ein Traum; wenn er nur Wirklichkeit wäre.“

Ob es Wirklichkeit geworden ist — oder noch einmal werden wird?

Schippmannowski.

Ob in der Welt schon jemals in einem bestimmten Zeitraum soviel „geschippt“ sein mag wie in den Monaten, die dieser Krieg jetzt dauert? Hunderttausende haben seitdem jagend lagern an den Grenzen unseres Reiches, Frankreichs, Rußlands; sie teilen nichts als schippen. Früh fingen sie an, spät hörten sie auf. Und sie sind immer noch nicht fertig. Noch immer schwingen sie den Spaten, wühlen Gänge und Höhlen in den Erdboden, türmen dort wieder Berge von Schutt und Erde, bauen Dämme und Wege, bewegen Millionen und Milliarden von Kubikmetern im Rantel unserer Mutter Erde von ihrem Platz.

Aber nicht nur jene „Arbeitsarbeiter“ durchwühlen den Boden. Auch die Soldaten an der Front gebrauchen den Spaten — öfter als irgendeine ihrer Waffen. Im Angriff häufen sie sich mit seiner Hilfe keine Hügel, die ihnen, während sie liegen schlafen, Schutz und Deckung gewähren. Kaum ist dann eine neue Stellung genommen, geht es erst recht ans Schaufeln und Schippen. Schützengräben und Unterstände, Laufgräben und Verbau müssen eingerichtet werden, und wie lange auch eine Stellung eingehalten wird, da gibt es immer wieder Neues aufzuwerfen, Alles auszubessern.

Somit es möglich ist, wird natürlich vermieden, bei Tageslicht über der Erde zu schaukeln, wenigstens überall da, wo der Feind es bemerken könnte. Aber es gibt auch da noch genug Gelegenheiten, den Spaten zu gebrauchen. Unter der Erde, wo bereits tiefe Gräben sind, wird weiter geschippt, Höhlen werden erweitert, Gänge befestigt; und wo Mauern, Busch und Bäume dem Gegner eine Beobachtung berechnen, erklingen auch oberhalb der Erdoberfläche lustig die Spatenstöße.

Das Wichtigste freilich kommt hier erst, wenn der Abend sich niedersetzt und mit seinem Dämmerdunkel Berg und Tal einhüllt. Dann kriechen aus den Dörfern und Gehöften, aus den Unterständen und Schützengräben lange Reihen von Gestalten hervor, das Gevohr umgehungen, den Spaten in der Rechten. Wald geht es dann, durch Posten gesichert, an die Arbeit. Die Gewehre werden zusammengestellt, die Doppel abgeschmalt, — und der Spaten wirft die schwarze Erde in lärmender Schwingung — Stich für Stich.

Ist die Nacht lau und der Feind nicht allzu nahe, so kann es ganz gemächlich dabei hergehen. Ein Pfeifen, auch eine Pigeon kann mit gebotener Vorsicht gerückt werden. Gedämpfte Stimmen plaudern und scherzen. Ab und zu unterbricht eine wohlbedachte Pause die anstrengende Arbeit.

In der Ferne großt ununterbrochen das Feuer schwerer Artillerie. „Da muß etwas im Gange sein, Tag und Nacht geht dort die Schießerei!“ Und sie mutmaßen, was es sein könnte. Wohllich ganz nahe ein Witz, ein gewaltiger Knall. . . . Alles hält einen Augenblick still; dann ein Kopfnicken — wieder an die Arbeit. Es war die ausgefandte Patrouille, die eine Handgranate warf. Ob mit Erfolg? . . . Das Dunkel der Nacht läßt es nicht erkennen.

Division des 5. Armeekorps, welche aus den besten Truppen ihrer Armee zusammengesetzt ist. Diese Division verlor jetzt eine wirkliche Festung, welche auf dem Höhenvorsprung von Eparges errichtet war. Die Truppen hatten verschiedentlich Befehl erhalten, um jeden Preis auszuharren; es war ihnen auseinandergesetzt worden, daß die Stellung von höchster Bedeutung wäre. Ihr General hatte gesagt, daß er, um sie zu behaupten, die Division, ein Armeekorps, nötigenfalls 100 000 Mann opfern würde. Die von den Deutschen in Eparges während der letzten zwei Monate erlittenen Verluste betragen 30 000 Mann (?). Im Mortuare-Walde eroberten wir eine neue Reihe von Schützengraben und warfen einen Gegenangriff zurück. Nördlich Regniéville befestigten und verbreiterten wir unsere Stellung leicht. In Rothringen wurde eine halbe Kompagnie, welche in der Nacht vom 9. zum 10. bis zu dem zwischen unseren und den deutschen Linien gelegenen Dorf Bezange la Grande vorgebracht war, von überlegenen Kräften umzingelt und gefangen genommen.

### Die Tätigkeit der englischen Flieger.

Kopenhagen, 11. April. (B. T. B.) „Politiken“ meldet aus Kopenhagen: Englische Flieger haben gestern einige Bomben über den Festungswerken von Hest und Knock abgeworfen. Das Ergebnis ist nicht bekannt.

## Der Seekrieg.

### Die Tätigkeit der U-Boote.

Le Tréport, 10. April. (B. T. B.) (Meldung des Neuterischen Bureaus.) Das französische Segelschiff „Chateaubriand“ wurde im Kanal von einem deutschen Unterseeboot torpediert. Die Besatzung von 25 Mann kam in zwei Booten hier an.

Kopenhagen, 10. April. (B. T. B.) „Nationaltidende“ meldet aus London: Der Kapitän des kleinen Duglerdampfers Domet hatte die französische Bark Général de Sonis im Schlepptau, als er ein Unterseeboot erblickte. Er weigerte sich, dem Befehl, die Schlepptrasse zu lassen, nachzukommen und wartete, bis das Unterseeboot heran kam. Dann warf er die Trasse los und versuchte, jedoch vergeblich, das Unterseeboot zu rammen. Sein Schiff wurde mit Kugeln überschüttet, die Brücke wurde eingeschossen und alles Holzwerk sowie die Fenster entzwei geschossen. Das Unterseeboot feuerte nun einen Torpedo ab, ohne jedoch zu treffen und jagte dann dem Duglerdampfer zehn Minuten nach, aber der Dampfer entkam. Dafür wurde die französische Bark in den Grund gehohlet. Die ganze Besatzung konnte aber gerettet werden.

Nyon, 10. April. (B. T. B.) „Nouvelles“ meldet aus Madrid: Die Zeitung „Phare de Vigo“ berichtet, daß kürzlich aus Lissabon die Nachricht einlief, die Besatzung des Dampfers Southpoint sei auf der Verlegungsinsel gelandet. Die Southpoint war von dem deutschen Unterseeboot U 28 60 Meilen vom Kap Finisterre (nördlich Vigo) angehalten und durch Kanonenschüsse verurteilt worden. Die Besatzung hatte eine Viertelstunde Zeit erhalten, die Southpoint zu verlassen. Sie konnte nur das nackte Leben retten und wurde nach längerem Zerkämpfen von dem Sloopdampfer Wellington aufgenommen und nach der Verlegungsinsel gebracht. „Phare de Vigo“ erinnert daran, daß vor einigen Wochen die Anwesenheit eines Unterseebootes in der Nähe der Isonbrischen Küste gemeldet wurde und daß es sich vermutlich damals um U 28 handelte.

London, 11. April. (B. T. B.) Der Kapitän des dänischen Dampfers Hansen, der jetzt in der Themis liegt, erzählte, daß er auf der Reise von Kopenhagen nach London von einem deutschen Unterseeboot angehalten wurde, das

dreißig Meilen von der britischen Küste aufgefaßt sei. Der Dampfer sei nach Untersuchung der Schiffspapiere und längerer Besprechung mit dem Kapitän freigegeben worden.

Rotterdam, 11. April. (B. T. B.) Der „Rotterdamse Courant“ berichtet: Der Dampfer Garpalhee war gestern abend von Rotterdam nach Newcastle mit Ballast abgegangen, nachdem er seine Ladung, die aus Gütern für die belgische Unterstüßungskommission bestanden hatte, gelöscht hatte. Der Dampfer hatte aber bei der Abfahrt keine Besatzungen mehr zu der Kommission. Der dritte Steuermann sagte aus, daß er etwa sechs Meilen nördlich von Noordhinder eine starke Explosion an Steuerbord wahrgenommen habe. Ein großes Led war geschlagen, und das Schiff sank in fünf Minuten. Ein Unterseeboot wurde von niemand gesehen, aber einige bemerkten ein Zerfließen. Nach anderen Berichten sank das Schiff in zehn Minuten. Die eigentliche Bemannung des Schiffes bestand aus Chinesen. Das Schiff hatte einen Brutto-Tonnengehalt von 6940 und gehörte dem Londoner Needer Harrison. Es war am 2. März von New York abgegangen und am 30. März in Rotterdam angekommen.

### Mafnahmen zur Sicherung der englischen Häfen.

Kopenhagen, 11. April. (B. T. B.) „Politiken“ meldet aus London: Das Marineministerium hat in der gestrigen „London Gazette“ eine Reihe von Bestimmungen veröffentlicht, die von größter Bedeutung für die Schifffahrt sind. Darin wird die Einfahrt in gewisse Häfen verboten und angeordnet, daß jedes Schiff, sobald es sich einem englischen Hafen nähert, nach bestimmten Signalen Ausschau hält. Die Schiffe werden gewarnt, private Signale zu gebrauchen, da sonst auf sie geschossen werden würde. Englische Schiffe würden alle Dampfer und Segelschiffe, die englische Häfen anlaufen, vorher untersuchen. Während der Untersuchung sei es verboten, Boote an Land zu setzen oder sonstwie mit dem Lande in Verbindung zu treten.

### Auszeichnung englischer Seeleute.

London, 11. April. (B. T. B.) Der Kapitän des Dampfers Boogee hat für sein entschlossenes Verhalten am 27. März, als er von einem deutschen Unterseeboot angegriffen wurde, den Rang eines Leutnants in der Marine-Reserve erhalten. Offiziere und Mannschaften des Dampfers erhielten gleichfalls Belohnungen.

### Der Dreiverband, Italien und die Balkanstaaten.

London, 11. April. (B. T. B.) „Daily News“ schreibt: Zu Anfang des Krieges sagten nichtamtliche Personen mit größter Sicherheit voraus, daß Italien und die Balkanstaaten gemeinsame Sache mit den Alliierten machen würden. Das Frühjahr, das als letztes Datum angegeben wurde, ist jetzt gekommen, und die Intervention erscheint nicht näher, sondern vielmehr unsicherer als vor sechs Monaten. Zugleich ist der strategische Wert der Intervention für die Alliierten mit dem Fortschreiten der Zeit bedeutend gewachsen. Der Kampf auf dem westlichen Kriegsschauplatz entwickelte sich zu einem langsame Verschlingungskriege, der keine schnelle Entscheidung verpricht. Die Hoffnung der Optimisten, daß Rußland durch die deutsche Grenze brechen und Deutschland unentbehrlicher wirtschaftlicher Hilfsquellen in Schlesien berauben würde, hat sich nicht erfüllt. Die beste Aussicht auf einen baldigen Sieg scheint in einem Angriff auf Oesterreich-Ungarn von Süden und Westen zu liegen, das heißt in Angriffen, die durch Italien und die Balkanstaaten unterstützt würden. Diese Staaten haben aber jüngst kostspielige Kriege geführt und mühten des Erfolges sicher sein, wenn sie an dem jetzigen Krieg teilnehmen sollten.

jenseits des Riesentales nicht verborgen bleiben können. Allenfalls kann der Hof betreten werden. Aber auch er nur mit Gefahr; wenn hier der Gegner auch kaum etwas beobachten kann, so weiß er doch, daß sich dort Menschen aufhalten, und immer wieder sendet er trachende Grähe von den Bergen herüber.

So haufen sie bedrückt in den engen, dumpfen Kellerlöchern, tagaus, tagein — Sehnüch im Herzen, Sehnüch nach Haus, nach Weib, Kind, Eltern oder Liebchen; fort, nur fort von hier! Verhaßt diese weißen Mauern, dieser dunkle, frühlingsernde Park, jene herrlichen Gänge mit ihrem hohen Buchengebüsch! Fort, nur fort!

Dem Nachdenklichen aber kommt der Gedanke, wieviel Glück in diesen selben Menschen gewandt werden könnte, wenn dieselbe Nacht, die sie jetzt — unbekümmert um alle „alten“ Rechte des großen Schlossherrn — wider ihren Willen in jene Keller sperrt, dahin wirken würde, daß all diese Herrlichkeiten ihnen in Zeiten friedlichen Verkehrs offen ständen als Stätten der Erholung, der Erfrischung, wenn des Jahres Arbeit sie matt und müde gemacht hat. . . .

### Hier tobt die Schlacht . . .

Hier tobt vor wenigen Wochen die Schlacht. In blutigem Ansturm nahmen unsere Truppen die feindlichen Gänge, die artilleriegekrönten Höhen. Ueber Rübenfelder und Wiesen, durch Waldgebüsch und Hohlwege ging es, über Verschanzungen und Drahtverhau hinweg; Geschosse und Bajonette verriethen ihr blutiges Werk. Viele Stunden lang mochte der Kampf, und nach vielen Tausenden zählten jene Unglücklichen, die am Abend das Feld bedeckten.

Jetzt sind diese furchtbaren Zeugen der mörderischen Schlacht beseitigt. Hier und dort ragen Hügel empor, mit Holzkreuzen geschmückt, grünüberwachsen, die ihre Ueberreste bezeugen. Auch sonst haben säubernde Hände manche Zeugnisse des todes Kampfes entfernt. Aber der Wanderer, der durch die Gefilde streift, sieht doch noch mit heimlichem Grauen der Ueberreste genug, die an das Gemetzel erinnern.

In die Felder und Wege sind oft metertiefe Klaffen Löcher gewühlt, dort, wo die schweren Geschosse der Artillerie einschlugen; Baumrinden stehen zerfalten, zerstückelt von ihrer Gewalt; ganze Reihen von Bäumen an den Wegen entlang in halber Höhe umgestürzt. Ueberall liegen die blauen Splinter und die erdbeschmutzten Händer der geplatzten Granaten umher. Dort auch ein Haufen französischer Patronen, nicht weit davon im Graben ein zerbrochenes Gewehr, dort wieder Uniformen, verschimmelte Militärschuhe . . . In Reize verpackte Munition der Infanterie; oft ganze Haufen loser Patronen oder auch jener grauen Rädchen, in denen der französische Soldat seine Munition geliefert erhält. . . . Halbverwahrte Unterstände, zerstörte Bunkers aus Büumen und Erde quer über der Straße. . . . Ein paar Häuser, tot und leer wie alles ringsum, Ruinen nur noch ohne Dächer, mit angefangenen Mauerresten. Ein Nagergestell, eine verrostete Pflugschar auf dem zerstampften Acker. . . . Ringsum eine laienende Stille. . . .

Warm scheint die Frühlingssonne auf die Gefilde. Und wo auch das Auge sucht: Aus dem blutgetränkten Boden sprossen die leuchtenden Anemonen, die duftenden Veilchen, ganz blau wuchert es hellenweise am Wegrand, auf dem Waldhang, in wunderlichem beschreibener Pracht. Es ist, als ob das Blut ein besonders guter Dünger wäre für die duftende Blütenpracht. Der Wanderer aber, der sie sieht, wird auch warm. Und in sein Herz zieht Frühlingshoffen, Friedenssehnen. . . . S. N.

Die Alliierten haben noch nicht die Ueberzeugung erweckt, daß die Deutschen und Oesterreicher geschlagen werden müssen. Die deutschen Erfolge haben noch nicht ein Gegengewicht durch ausreichend bedeutende Erfolge der Alliierten erhalten, um das Ansehen der deutschen Strategie und der deutschen militärischen Organisation zu entwerzeln.

Das Blatt erörtert sodann den Interessengegeß zwischen Italien und den Balkanländern. Rumänien sei nervös wegen der Zukunft Konstantinopels und der Dardanellen und wünscht ihre Internationalisierung, während die russische Regierung und Presse sie für Rußland in Anspruch nehmen. Die Interessen Italiens und Serbiens kollidieren in der Adria. Die italienische Presse erörtert ausführlich den italienisch-serbischen Streit. Der Ton der Diskussion wurde durch höchst indiskrete russische Äußerungen nicht verbessert. Das Blatt schließt: Die Voraussetzung für eine allgemeine Verständigung ist, daß die Schwierigkeiten von den Alliierten geschlossen ins Auge gefaßt und gelöst werden. Die bisherige Politik des Versuches, ihnen aus dem Wege zu gehen, ist bankrott.

### Präsident Wilson über den Krieg.

London, 11. April. (B. T. B.) Dem „Daily Telegraph“ wird aus New York berichtet: Präsident Wilson sprach in einem Vortrag, der in der Methodistische Kirche in Maryland stattfand, über den Krieg. Er beschränkte sich auf ganz allgemein gehaltene Bemerkungen und sagte, es sei seine Ueberzeugung, daß niemand zweifei genug sei, um schon jetzt über den europäischen Krieg ein Urteil auszusprechen. Jedermann könne sich aber bereit halten, die Wahrheit über diesen titanischen Kampf anzuhören, wenn sie offenbar werde. Es sei, als ob große blinde Gewalten losgelassen worden seien, die lange zurückgehalten waren. Aber unter ihnen könne man den Antriebsfaktor Ideale sehen. Ohne diese wäre es den Menschen unmöglich durchzumachen, was jetzt auf den Kriegsschauplätzen Europas durchgemacht werde.

### Eine deutsche Note an Amerika.

Washington, 10. April. (B. T. B.) (Meldung des Neuterischen Bureaus.) Deutschland hat an die Vereinigten Staaten eine Note gerichtet, in der es sich beklagt, daß die Vorkstellungen Americas an die Alliierten bezüglich der Zufuhr von Lebensmitteln für die bürgerliche Bevölkerung der kriegsführenden Länder keine Wirkung erzielt hätten. Amerika lege auf dieses Recht lange nicht soviel Nachdruck wie auf das Recht, den Alliierten Waffen zu liefern. Die Note dringt darauf, daß die Vereinigten Staaten die Neutralität sorgfältiger einhalten mögen.

### Typhusepidemie in Serbien.

London, 10. April. (B. T. B.) „Daily Chronicle“ meldet aus Athen: Kapitän Bennett, der von einer Reise durch Serbien zurückgekehrt ist, berichtet, daß die Verhältnisse dort, anstatt besser zu werden, sich täglich verschlimmern. Eine fürchterliche Typhusepidemie wüthet im ganzen Lande. In Konastir allein sind 3000 Kranke, aber nur 10 Aerzte. Es besteht das größte Bedürfnis nach Kerzen und Pflegerinnen. Das Land hat die Alliierten bisher vergeblich um Hilfe gebeten.

### Die Diktatur in Portugal.

Nyon, 10. April. (B. T. B.) „Républicain“ meldet aus Lissabon: Das Amtsblatt veröffentlicht ein Dekret, welches den Zivilgouverneur ermächtigt, diejenigen Municipalräte und Parochialkomitees aufzulösen, welche die Beschlüsse der Regierung nicht anerkannten.

### Japan verdrängt Englands Einfluß in China.

New York, 11. April. (B. T. B.) „New York Times“ melden aus Washington: Man glaubt hier, daß die beiden neuen japanischen Forderungen nach einem größeren Anteil an der Verwaltung der chinesischen Zölle und der Salzsteuer, selbst wenn Japan auf ihnen besteht, weder China noch den Rest der Welt wesentlich berühren würden, wohl aber würden sie Japans Ansehen in China fördern und das Großbritanniens schwächen. Japan ist bereits in der Verwaltung der Zölle und Salzsteuer vertreten, aber Großbritannien hat den überwiegenden Einfluß in beiden. Die Gewährung der japanischen Forderungen würde eine Umkehrung des gegenwärtigen Verhältnisses bedeuten.

## Politische Uebersicht.

### Reichszigarettenmonopol.

Der Dresdener Korrespondent des „Verl. Tageblattes“ meldet, die Reichsregierung beabsichtige, die Zigarettenfirma Aktiengesellschaft Jasmah in Dresden durch Vermittelung eines Bankkonsortiums anzukaufen, und zwar als die Grundlage eines deutschen Zigarettenmonopols. Der Vertrag dürfte voraussichtlich schon in den nächsten Tagen abgeschlossen werden. — Die sächsische Ausführungsindustrie hat diese Absicht der Regierung, so meldet der Korrespondent weiter, natürlich mit Befremden aufgenommen.

### Der staatsgefährliche „Wilhelm Tell“.

Aus Leipzig wird gemeldet, daß dort eine Kirchen- und Schulbehörde es fertig bekommen hat, den Konfirmanden der Volksschulen den Besuch einer „Tell“-Aufführung im städtischen Theater zu untersagen, weil sie Schaden an ihrem Seelenheil nehmen könnten. Sieben „Tell“-Vorstellungen hatten bereits im März für die Schüler und Schülerinnen der oberen Klassen einiger Leipziger Volksschulen stattgefunden, der Schulausschuß hatte eine namhafte Unterstützung und der Rat der Stadt das Theater zur Verfügung gestellt. Vor der achten Vorstellung wurde aber den Konfirmanden plötzlich der Besuch verboten und ihnen das Eintrittsgeld zurückgezahlt. Ein Pastor aus Leipzig-Gohlis hatte Bedenken im Interesse seiner Konfirmanden geäußert und sich an den zuständigen Leipziger Intendanten gewendet. Darauf erteilte der Duzerent des städtischen Schulwesens den Melkoren der in Frage kommenden Schulen das Verbot für die Konfirmanden mit.

Schillers Drama gerade in diesen Tagen auf dem Juchel Wehr kann man in einer Zeit, in der Millionen draußen auf den Schlachtfeldern für deutsche Kultur zu kämpfen glauben, nicht vermissen.

### Die Wirren in Mexiko.

London, 11. April. (B. T. B.) Das mexikanische Konsulat erhielt gestern die Nachricht, daß Obregon der Hauptmacht Villias bei Celaya eine vernichtende Niederlage beigebracht habe.

## Kriegsbekanntmachungen.

Wiederaufnahme des Geld-Postverkehrs mit Oesterreich. Amtlich. Berlin, 9. April. (B. T. B.) Der Postanstellungs-, Postverkehrs- und Radomohndienst mit Oesterreich nebst Posten-Bezirksgruppen und Liechtenstein wird am 10. April wieder aufgenommen.

